

Probekapitel

Irene Wagner: Rudolf Steiners langer Schatten

Die Rolle des Lehrers in der Waldorfschule

Die Stellung des Lehrers in der Waldorfschule ist eine ganz andere als in der Staatsschule. Ist der Lehrer in der Staatsschule in erster Linie Pädagoge und Organisator des schulischen Lernens, so ist er in der Waldorfschule eine priesterliche Autorität, damit praktisch unantastbar. Extrem zeigt sich dieses autoritäre Verhältnis beim Klassenlehrer, dem vom Fachlehrer selbst kleine Verfehlungen des Schülers zugetragen werden. Schon die Androhung, man werde dem Klassenlehrer berichten, ist ein Disziplinierungsmittel; denn der Schüler weiß, dass er dem Klassenlehrer die ersten acht Jahre auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist.

So herausragend die Position des Klassenlehrers ist, so mangelhaft ist im Allgemeinen seine fachliche Qualifikation, was bei dem Fächerkanon nicht erstaunlich ist. Dies ist sicher ein Grund, weshalb ab der 9. Klasse das Fachlehrersystem vorherrscht. Ältere Schüler lassen sich nicht ohne weiteres alles vorsetzen.

Die Schüler werden entgegen dem allgemein verbreiteten Klischee eben nicht als Individualitäten gesehen und behandelt, sondern als Typen und streng nach Steiners Entwicklungsstufen. Das zeigt sich schon an dem vorherrschenden Frontalunterricht und dem Mangel an Differenzierung. Bis zum siebten Lebensjahr, also vor Schuleintritt, sei das Kind ein nachahmendes Wesen. Nachahmung und Vorbild sind denn die beiden Schlüsselbegriffe im Vorschulbereich, z.B. im Kindergarten. Kinder, die nicht in dieses Schema passen, die neugierig sind, etwas Neues entdecken und lernen wollen, werden schnell zurückgepiffen. Auf ihre Fragen erhalten sie entweder keine oder nur unbefriedigende Antworten. Sie sollen sich betätigen ohne zu begreifen, was sie tun.

Steiner hält die Autorität des Erziehers für besonders wichtig und geht davon aus, dass das Kind zwischen dem 7. und dem 14. Lebensjahr noch erfüllt ist von einer Sehnsucht nach Autorität. Deshalb gehört für ihn die frei gewählte Autorität „zu dem tiefbedeutsamen Lebenselemente des Menschen“. Da sich das Kind weder in der Staatsschule noch in der Waldorfschule seine Lehrer auswählen kann, ist dies eine weitere Leerformel Steiners.

Entscheidend für das zweite Jahrsiebt sei jetzt „Nachfolge und Autorität“. Und um dem Nachdruck zu verleihen, erklärt er: „Wenn es unmöglich war, in der in Rede stehenden Zeit zu jemand in unbegrenzter Verehrung hinaufzuschauen, der wird dieses in seinem ganzen späteren Leben zu büßen haben.“⁴⁰³ Erst am Ende des zweiten Jahrsiebts sei der Mensch reif, sich über das zuvor Gelernte ein Urteil zu bilden. Aber auch hier gilt eine Einschränkung, es muss nämlich „ein auf selbstverständlichen Autoritätsglauben gestütztes gesundes Empfinden für die Wahrheit vorangegangen“ sein.

Wie Steiner sich den Ablauf zwischen 7 und 14 Jahren vorstellt, gibt er folgendermaßen an: Das Kind „gehört von selbst. Durch dieses Hinhören auf den, der diese Methode

403 Zander, Anthroposophie in Deutschland, S. 1415

handhabt, infiltrierte sich das Kind mit dem, was dann als Autoritätsgefühl herauskommen soll. (...) Moralbegriffe bringt man nicht in die Kinder hinein, indem man an den Verstand appelliert, sondern indem man an Gefühl und Willen appelliert. Sie können dies ganz besonders wichtige moralische Element in die kindliche Seele hineinverpflanzen, wenn Sie sich bemühen, den naturgeschichtlichen Unterricht so zu gestalten, daß das Kind nichts davon ahnt, daß Sie ihm Moral beibringen wollen.⁴⁰⁴

Hiermit bringt Steiner ein ganz wesentliches Element der Waldorfpädagogik zum Ausdruck. Statt auf Reflexion und Einsicht wird auf Manipulation gesetzt. Allerdings war es in seiner Zeit nicht unüblich, Autorität und Gehorsam als sich entsprechende Verhaltensweisen zu propagieren. Wer Steiners pädagogische Handlungsanweisungen ernst nimmt, kann sich eigentlich nicht weit von solchen autoritären Strukturen entfernen.

Von Steiner wird berichtet, er habe mit den Kindern ein Ritual durchgeführt, wie es in autoritären Strukturen durchaus üblich ist. Er fragte die Kinder, ob sie ihren lieben Lehrer auch lieb hätten. Darauf brüllten die Kinder: „Ja.“ Steiner benutzt hier nicht nur das kollektive Brüllen, das Kindern Spaß macht, sondern er suggeriert auch, dass es „liebe Lehrer“ sind. Welches Kind könnte sich dem Druck der Gruppe und der Suggestivfrage entziehen?

Dass das Gebrüll entsprechend beendet wird, versteht sich von selbst, denn Steiner meint, Kinder müssten auf Befehl wieder schweigen. Das Wichtigste, was er den Lehrern mitgeben möchte, ist: „Wenn Sie in der 7. und 8. Klasse nur fertig kriegen, daß die Kinder das Autoritätsgefühl nicht verlieren! Das ist das allernotwendigste... Man muß den Kindern scheinbar nachgeben, in Wirklichkeit aber gar nichts nachgeben.“⁴⁰⁵

Interessant ist ein anderer Aspekt von Steiners pädagogischen Ausrutschern. So rutschte ihm heraus, dass die Kinder der „Hilfsklasse“, wo die „ganz Unbegabten sitzen“, „separat dressiert“ werden sollen. Also werden eben nicht alle Kinder in der Waldorfschule, unabhängig von ihrer Begabung, gemeinsam unterrichtet, auch zu Steiners Zeit nicht. Die ganz Unbegabten wurden demnach separiert und in Hilfsklassen „separat dressiert“. Von Dressur spricht man eigentlich bei Tieren.

Bei einem anderen Problem erweist sich Steiner ebenfalls als inkompetent und fern vom allgemeinen Stand der Pädagogik seiner Zeit. Während man in Fachkreisen der Auffassung war, dass man bei Linkshändern gegebenenfalls eine Beidhändigkeit fördern sollte, meinte Steiner, dass man Linkshändigkeit immer korrigieren sollte, denn er war überzeugt, dass Beidhändigkeit einen gewissen Grad von Schwachsinnigkeit hervorruft.

Hinsichtlich Strafen erweist er sich auch nicht als außerordentlicher Pädagoge. Gegen Ohrfeigen hatte er nichts einzuwenden und in bestimmten Situationen hielt er es sogar für sinnvoll, „daß man sogar ein bißchen prügelt“.⁴⁰⁶ Heute gibt es prinzipiell auch in der Waldorfschule das Verbot körperlicher Züchtigung, aber nach Paul-Albert Wage-
mann sind Berichte über körperliche Strafen keine Seltenheit. Er nennt: In-die-Ecke-

404 Ebenda

405 Ebenda

406 Ebenda, S. 1437

Stellen, Markieren eines Schülers mit einem Kreuz auf der Wange, Festkleben unruhiger Hände mit Heftpflaster.⁴⁰⁷

Steiner wollte den Erzieherberuf zum Priesterberuf umfunktionieren. Die Lehrer haben die „göttlichen Pläne mit der Welt zu verwirklichen“, und dabei „die Intentionen der Götter aus[zuführen“. Und der Lehrer wird bei Steiner zum „Propheten“. Damit ist dem Lehrer eine eindeutig esoterische Rolle zugewiesen. Es ist dann auch nicht erstaunlich, dass die Ausbildung der Lehrer nicht einem wissenschaftlichen, sondern einem esoterischen Konzept folgt. Die Vermischung der Lehrerfunktion mit der des Gottesdieners ist natürlich nicht unproblematisch. Für echte Anthroposophen mag diese Erwartung nichts Ungewöhnliches sein, dennoch stellt sich natürlich die Frage, wie denn der göttliche Wille zu erkennen und zu erfüllen sei.

Die Grundannahme ist, dass der Lehrer ein Eingeweihter und Hellsichtiger sein soll. „Diese Konzeption und das ihr inhärente Autoritätsprinzip wurde zur hintergründigen Matrix der Waldorfschule“,⁴⁰⁸ meint Helmut Zander. Man kann hinzufügen, dass dies der Öffentlichkeit verheimlicht wird.

Wichtig für den Erzieher ist nach Steiner die Selbsterziehung und dazu soll der Erzieher meditieren. Dann kämen ihm „in Abwesenheit des Körpers“ schon die richtigen Erkenntnisse. Es käme aber darauf an, „daß man es in seiner Macht hat, sich herauszureißen aus der einen Welt und sich hineinzufinden in die andere Welt“.⁴⁰⁹ Das heißt, der Erzieher soll zwischen der realen Welt und der Geisterwelt hin- und herpendeln. Dass es dabei um Geister und nicht um Geist geht, bestätigt Steiner: „Also wir haben es in dem Augenblick, wo überhaupt von Erziehung gesprochen wird, zu tun mit einem Heranrufen der Geister ...“⁴¹⁰

Wenngleich von verschiedenen Seiten betont wird, dass die Umsetzung von Steiners Vorgaben von Waldorfschule zu Waldorfschule variiert, manche damit dogmatischer vorgehen, andere liberaler eingestellt sind, so bleibt doch im Kern das stark auf Autorität ausgerichtete Prinzip und damit die Frage, ob die Waldorfschule überhaupt für ein demokratisches System geeignet ist. Steiners Demokratiefeindlichkeit dürfte bekannt sein, ebenso die Tatsache, dass die scheinbare Egalität in den Kollegien eine hierarchisch gegliederte Organisation kaschiert. Schülermitverantwortung ist kaum etabliert, und das alles dominierende Autoritätsprinzip gilt heute noch.

Ernst-Michael Kranich (gest. 2007), Leiter des Lehrerausbildungsseminars in Stuttgart, bedauert den Verlust gemeinsamer geistiger und moralischer Werte. Unsere Gesellschaft sei pluralistisch geworden, und Pluralismus taugt schlecht für die Erziehung. Dabei gibt sich die Waldorfschule so gerne international, weltoffen und tolerant. Zander fragt in seinem Buch *Anthroposophie in Deutschland* zu Recht nach der „Demokratiefähigkeit von Steiners Konzeption und der Waldorfschulen“.

407 Wagemann, Praktische Erfahrungen mit der Waldorfschule, S. 121

408 Zander, Anthroposophie in Deutschland, S. 1423

409 Steiner, Heilpädagogischer Kurs, S. 184

410 Ebenda, S. 143